

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu zahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

## Zu 10 großen Volksversammlungen

wird die Leipziger freiheitlich gesinnte Bevölkerung nächsten Montag ihrer bis zur Siedehitze aufgepeitschten Entrüstung über die fortgesetzten Rechtsbrüche der Reichstagsmehrheit zur Sicherung des Zollraubes Ausdruck geben.

**Arbeiter, Parteigenossen, Freunde! Agitiert, erscheint in Massen zum Protest gegen den unerhörten Frevel der beutegierigen und gewalthätigen Zollkoalition. Nieder mit dem Zollwucher! Nieder mit dem Rechtsbruch!**

### Nationale Bärenhäuterei.

\* Leipzig, 5. Dezember.

Die Willkür der Diktatur wird jetzt im deutschen Reichstag abgelöst durch die Diktatur der Willkür. Nachdem der agrarische Mehrheitsfraktion die Geschäftsordnung verweigert und geknebelt hat, soll diese vom Präsidium noch eigens totgeschlagen werden, damit sie nicht in späteren Tagen aufstehe und gegen die Verbrecher Zeugnis ablege. Wie Anuten-Dertels-Organ heute triumphierend mitteilt, soll sein Ideal, der Annuten, zunächst im deutschen Reichstag oberstes Gesetz werden: die Mehrheitsparteien haben einen Antrag eingebracht, nach dem der Präsident das Recht erhalten soll, das Wort zur Geschäftsordnung nach freiem Ermessen zu erteilen. Außerdem soll die Redezeit bei Geschäftsordnungsdebatten auf fünf Minuten beschränkt werden.

Die Mehrheitsparteien glauben Grund zu haben, dem Präsidium absolutes Vertrauen entgegenzubringen. Sie sehen in diesem nicht den unparteiischen Leiter der Geschäfte, sondern ihren Präsidenten, den Präsidenten der Mehrheit, den blinden Vollstrecker ihrer Verle. Darum wollen sie ihm Generalvollmacht erteilen, die Obstruktion zu erwürgen, und seine Intelligenz, der Junkerpräsident Graf v. Stolberg-Wernigerode, hat gestern bereits den Befähigungsnachweis zu diesem Handwerk erbracht, indem er den Abg. Singer mit vier Ordnungsrufen besetzte und von der Sitzung aus-

schloß, weil er, der Präsident, sich verbört hatte. Wenn der Reichstag sich einen absoluten König setzt, so ist es nur recht und billig, daß die „Untertanen“, und insbesondere die „schlechten“ Untertanen seiner Kapazität für die Begriffslosigkeit ihres Oberhauptes gebüßt werden. In einer Wahlmonarchie herrschen ja stets patriarchalische Sitten.

Herr Dertel, der göttliche Sauhirt, hat aber noch einen ganz speziellen Privatwunsch: Er häßt alles bürokratische Wesen und weiß ganz genau, daß mit papiernen Vollmachten, mit pergamentnen Paragraphen die Sache nicht gethan ist. Er ist ein praktischer Mann und weiß, daß die tapferste Truppe nicht dauernd schlagfertig ist, wenn nicht für ihre ausreichende Verpflegung gesorgt wird. Und nun gar der Krätzwinkler Landsturm der jetzigen Reichstagsmehrheit, der mit der Feigheit der Brutalität die trügliche Bärenhäuterei anmutig verbindet! Herr Dertel macht sich also für das Verpflegungswesen im Reichstag verdient; er thut sich auf als Organisator des Buffetts. In seiner Deutschen Tageszeitung schimpft er wie ein Nostris über die mangelnde Befähigung des Reichstagswirts, und er wird wohl heute schon den Generalissimus der Reichstagsmehrheit, den Junkerpräsidenten, anmahnen, daß die diätenlosen Patrioten der Brotwucherkoalition eigentlich moralischen Anspruch darauf haben, während der Geschäftsordnungscampagne auf Reaktionsunkosten gefüttert zu werden. Als Ergänzungsantrag möchten wir den Mehrheitsparteien die Anregung empfehlen, während der Dauer der Zolltarifdebatte dem Reichstagswirt

die Verabreichung von Erfrischungen an die bösen Obstruktionisten zu verbieten. Wenn die Reichstagsmehrheit ihre eigene Geschäftsordnung macht, so ist sie auch souverän, ihre eigene Hausordnung festzusetzen, und wenn der Buchertarif ein Gott wohlgefälliges Werk ist, so haben alle Mittel, ihn durchzuweisen, von vornherein volle Resolution.

Als Realpolitiker und als Vertreter der Landwirtschaft weiß Herr Dertel, daß alle Politik durch den Wagen geht. Wüßte er's noch nicht, so könnte ihn ein flüchtiger Blick in die Brotwucherpresse darüber belehren. Die gesamte Publicistik der Staatsstreikhelden strömt zur Zeit einen penetranten Fuselgeruch aus, und beispielsweise der Spiritus der Leipziger Neuesten Nachrichten ist seit der Kaiserrede auf Krupp und noch mehr seit dem Ueberfall des Antrags Kardorff nichts anderes als denaturierter preussischer Sprit, der auf dem natürlichen Wege des Stoffwechsels in Leitartikelform ausgeschieden wird. Seit annähernd vierzehn Tagen fabriziert dieser interessante Herr, der für gewöhnlich als Bossreißer und Hanswurst des „gebildeten“ Leipziger Gojenphilisters gemietet ist, die ordinärsten Wachstubenwize, und der patriotische Leipziger Spießer läßt sich diese Exkremente teutonischer Kraftthuberei mit demselben wonnigen Behagen gefallen, mit dem er die fade Alltäglichkeit seines Gojengeusses jeweils durch Genehmigung eines Rummels zu würzen pflegt.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten bieten zur Zeit ein aufgelegtes Stück christlich-germanischer Kulturgeschichte. Zu

### Scuilleton.

[Nachdruck verboten.]

### Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

„Acclamation ist beantragt!“ — rief der Vorsitzende. „Hat jemand dagegen etwas einzuwenden?“ „Ich bin dagegen!“ erkönte eine sonore Stimme und der Pröcklicher Werten erhob sich. „Ich beantrage, Herrn von Klaven auf Nagahin vorzuschlagen.“ Dann fuhr er fort: es widerstrebe ihm, Herrn von Klaven ähnliche Lobspprüche anzuhängen, wie es die Vorredner bei ihrem Kandidaten gethan hätten. Er wolle nur eines sagen: Der Nagahiner sei ein Kind des Kreises. Die Klavens seien eine der ältesten Familien der Gegend. Er wisse kein besseres Lob für seinen Freund, Herrn von Klaven, als daß er ein Edelmann sei vom Scheitel bis zur Sohle. Er halte es einfach für einen Akt der Gerechtigkeit, dem Nagahiner das Landratsamt zu übertragen.

Dem Grabenhäger schlug das Herz höher bei Mertens' kurzer Rede. Er sah sich nach seinen Standesgenossen um, empfanden sie denn nicht auch, daß die Auffassung dieses Mannes hier die vornehmere sei? War es denn nicht eine Schmach, daß ein Bürgerlicher aufstehen mußte, ihnen das zu sagen! —

Aber die sahen da mit feindlichen Mienen: „Schweigen hatte Mertens' Worte begleitet. „Nun erst recht wird's Klaven nicht!“ sagte der Vorkämpfer Mertens so laut, daß es die Nachbarn verstehen konnten. „einen Landrat von Herrn Mertens' Gnaden mögen wir nicht.“

Nie in einem Leben hatte der Grabenhäger lebhafter bedauert, daß ihm die Gabe verjagt war, öffentlich zu sprechen. Er hätte in diesem Augenblick aufspringen mögen und seinen Leuten eine donnernde Rede halten. Aber er kannte sich darin nur zu gut: je stärker man so etwas fühlte, desto fester schmirte es einem die Kehle zu; das in wohlgesetzte Worte zu fassen, war unmöglich! Aus seiner Rede wäre doch weiter nichts geworden als unklares, hilfloses Gestammel.

Der Vorsitzende fragte, ob noch weiter das Wort erbeten werde. Da sich niemand meldete, ließ er abstimmen. Für Klaven erhob sich Werten und einige wenige Abgeordnete der ländlichen Gemeinden. Ihnen gesellte sich der Grabenhäger zu.

„Sehen Kriebow!“ riefen ihm die Nachbarn zu. „Mißverständnis! Wer für Klaven ist, soll aufstehen.“ Der Grabenhäger blieb stehen. „Ich bin für Klaven!“ sagte er.

„Kriebow verrückt geworden!“ — hörte man Maltes knatterndes Organ durch alles durch. „Also abgelehnt gegen eins, zwei, drei, vier — fünf Stimmen“ zählte der Vorsitzende aus.

Man wartete kaum den Schluß der Sitzung ab, noch während das Protokoll bearbeitet wurde, lief alles zu Klavenberg, um ihn zu begrüßwünschen.

Der Grabenhäger hatte einen schweren Stand gegen seine Freunde. Sie warfen ihm „Kahnenflucht“ vor. „Kriebow, Sie möchten mal zum Grafen kommen!“

„Wann?“ — rief er aus. „Passen Sie auf, jetzt ist die Zeit für Sie!“ — „Wann?“ — rief er aus. „Passen Sie auf, jetzt ist die Zeit für Sie!“ — „Wann?“ — rief er aus. „Passen Sie auf, jetzt ist die Zeit für Sie!“

Leben ungnädig sah. „Orber parieren mein Lieber! — Abgemachte Sachen gelten!“

„Ja, ich weiß nicht.“ Herr Graf, es ging mir einfach gegen den Strich...“

„Ach was! — Wenn jeder seinem Kopfe folgen will, dann kommen wir zur Anarchie. Glücklicherweise hatten wir hier die kleinen Leute soweit, daß sie nicht mußten, und da kommen Sie und geben solch ein Beispiel. Schämten Sie sich was, Kriebow! Das hätte ich vom Sohne Ihres Vaters nicht erwartet.“

Zu noch größerer Tonart gab ihm Malte seine Unzufriedenheit zu erkennen: ob der Teufel ihn reite? Mit Werten Pröcklich zu stimmen! — Dazu hätten Sie ihn nicht in die Kreisversammlung gewählt, daß er solche Gesellen losklicke. —

Kriebow vermochte solche Vorwürfe nicht allzu tragisch zu nehmen. Das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, half ihm über alle Unlust hinweg. Gern hätte er noch Klaven die Hand gedrückt, und ihm sein Beileid ausgesprochen über das, was ihm heute widerfahren war. Aber als er im Elephanten nach dem Nagahiner fragte, erfuhr er, daß der soeben mit dem Pröcklicher von dannen gefahren sei.

### IX.

Der Grabenhäger war eingeladen, im Regimentskassino zu speisen. Er war eben dabei, sich dafür anzukleiden, als an die Thür geklopft wurde. Er glaubte, es sei der Kellner, oder sonst ein Bediensteter; anstatt dessen trat Isidor Feige ins Zimmer.

Kriebow saß, so gut er sich unter der Parkbende überhaupt verständlich machen konnte: er sei jetzt nicht in der Lage, zu empfangen, und wies auf seine mangelhafte Toilette hin. Feige lächelte mit jenem zudringlichen